

Wolfgang Amadeus Mozart : ein Lebensbild

Autor(en): **Jerger, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

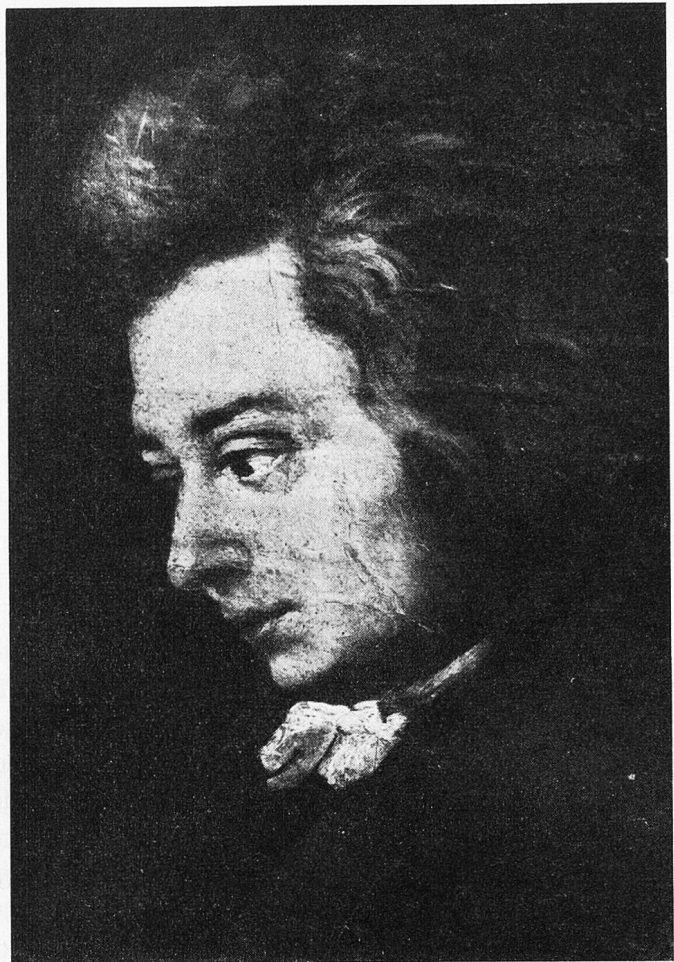
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Ein Lebensbild

In die flutende Helle italienischen Barocks getaucht, überdacht von einem azur-
nen ewigen Blau, ein Dreiklang von
Musik, Tradition und Naturschönheit,
die Verbindung fröhlicher Heiterkeit und
ernstfeierlicher Stimmung, das ist Salz-
burg. Italienische Bauten des alten Bi-
schofs- und Fürstensitzes, alte Bürgerhäu-
ser und heimelige Gassen vereinigen sich
mit der Anmut der Landschaft zu einem
Bild von seltener Schönheit und verlei-
hen der Stadt einen eigenen, immer wie-
der unerklärlichen Reiz. In dieser Ge-
gend am 27. Jänner 1756 geboren, wuchs
Mozart heran. Früh erkannte Vater Leopold
Mozart, der sich 1737 von seiner Heimatstadt
Augsburg nach Salzburg wandte, um an der
alten Universität die Rechte zu studieren, das
Talent „Wolferls“.

Selbst ein tüchtiger Musiker und Lehrer, hat
er unschätzbare Verdienste um die musikalische
Erziehung seines Sohnes. 1747 vermählte er
sich mit Anna Maria Pertl aus dem nahen St.
Gilgen, nachdem er vier Jahre vorher als Hof-
musikus in die Dienste des Erzbischofs Firmian
trat, um 1762 zum Vizehofkapellmeister des
Erzbischofs Sigismund aufzusteigen. Der Ehe
entsprossen insgesamt sieben Kinder, wovon je-
doch nur zwei am Leben blieben: Maria Anna,
genannt „Nannerl“, geboren am 30. Juli 1751
und Wolfgang. Als Nannerls Klavierunterricht
began, war der kleine Wolfgang nicht mehr zu



Unvollendetes Gemälde seines Schwagers Joseph Lange

halten. Das Wunderkind konnte schon mit vier
Jahren kleine Stücke fehlerfrei „exekutieren“
und versuchte sich auch bereits in der Komposi-
tion. Diese ersten Stücke sind kleine, zierliche
Menuetts, schlicht und formal untadelig. Im
Jahre 1762 trat die Familie ihre erste Kunst-
reise an, die sie nach dem nahen München und
an seinen Hof führte, wo sich die beiden Kinder
vor dem Kurfürsten hören ließen und Bewun-
derung erregten. Bereits im September des glei-
chen Jahres fuhren sie von Passau donauab-
wärts in die Kaiserliche Residenz Wien, die im
Leben Mozarts einmal eine gewichtige Rolle
spielen sollte.

Wiederholt mußten sie in Schönbrunn vor der
großen Kaiserin Maria Theresia und den Hof-
staats spielen. Eine Reihe lieblicher und zudem
köstlicher Anekdoten rankt sich um den Wiener

Aufenthalt: Wolfgang sitzt der Kaiserin auf dem Schoß, umhast und küßt sie allerliebste, schäkert mit Maria Antoinette, der späteren unglücklichen Königin von Frankreich und kritisiert ziemlich ungezwungen das Klavierspiel Josefs, des kaiserlichen Sohnes. Im Jahre 1763 kehrt die Familie reich an Erfolgen nach Salzburg zurück. Vater Leopold trug sich aber schon mit neuen, hochfliegenden Gedanken und Plänen: Paris war sein Ziel. Und so wurde schon im Juni die Reise angetreten, zwischendurch in deutschen Fürstenhöfen konzertierend, — in Schloß Rhympfenburg bei München, in Augsburg, der Vaterstadt Leopold Mozarts, in Schwezingen, Mainz und schließlich in Frankfurt, wo längerer Aufenthalt genommen wurde. Dort hörte ihn auch der damals vierzehnjährige Goethe.

Schließlich trennte man sich vom lieblichen Frankfurt, weiter ging die Reise über Koblenz, Bonn, Köln, Aachen, Brüssel nach Paris, wo man Mitte November eintraf. In Versailles wurde die Familie von der Pompadour empfangen, die Kinder spielten bei Hofe, und im Frühjahr des Jahres 1764 wurden einige öffentliche Konzerte veranstaltet. In Paris erschienen auch die von Vater Mozart herausgegebenen ersten Kompositionen des Wunderkindes: es waren vier Sonaten für Violine und Klavier. Geehrt und mit Geschenken überhäuft, verließ die Familie im April Paris, um sich nach London zu begeben. Als bald dort angekommen, wurde vor dem Königspaar musiziert und den Kindern hierbei ein außerordentlich herzlicher Empfang zuteil. Nahe bei London — in Chelsea, wo man kurze Zeit zur Erholung weilte — komponierte Wolfgang bereits seine ersten vier Sinfonien. In London selbst hörte Mozart italienische Sänger, kam mit der italienischen Oper in Berührung und empfing so entscheidende Einflüsse für sein späteres Leben. Den glänzenden Erfolgen und Einnahmen folgte jedoch eine Interesselosigkeit, ja Erkaltung des Londoner Publikums und die in großer Aufmachung angekündigten Konzerte des Jahres 1765 ergaben nur dürftige finanzielle Resultate. Endlich verließ die Familie am 1. August London, um sich nach Amsterdam und Den Haag zu begeben und dann über Paris die Rückreise nach Salzburg anzutreten.

So erstreckte sich die erste Kunstreise auf die Jahre 1762—1766 — die Familie traf im November wieder in der Vaterstadt ein — brachte ein hübsches Stümmchen Geld, machte den Namen Mozart zu einem der bekanntesten und trug zudem auch viel Ehr und Ruhm ein. Nun folgte ein Jahr des intensiven Studiums und der Arbeit auf kompositorischem Gebiet, als dessen Frucht die Musik zu dem lateinischen Drama „Apollo und Hyacinthus“, sowie vier Klavierkonzerte, allerdings Frühversuche dieser Gattung, anzusehen sind.

Schon im September 1767 reiste die Familie abermals nach Wien. Aber diese Reise stand unter keinem guten Stern: in Wien herrschte eine Epidemie, und die Familie mußte nach Olmütz. Nach Wien zurückgekehrt, erhielt Wolfgang seitens des Kaisers Joseph den ehrenden Auftrag, eine Oper zu schreiben. Es war Mozarts, des zwölfjährigen, erste Oper «La finta semplice», welche allerdings infolge der Intrigen des Hoftheaterpächters nicht zur Aufführung kam. Hiergegen wurde aber im Hause eines begeisterten Musikfreundes, des Doktor Meszmer, Mozarts Singspiel „Bastien und Bastienne“ zur Aufführung gebracht. Anfang Jänner kehrte man schließlich nach Salzburg zurück, um sich Ende des Jahres auf eine Reise nach Italien zu begeben, wo man bis Ende 1771 verblieb. Noch knapp vor Reiseantritt wurde der 13jährige zum Konzertmeister des Fürsterzbischofs ernannt. Es ging nach Mailand und Bologna, dort von dem großen Musikgelehrten Padre Martini empfangen, nach Rom, wo Mozart — es war gerade die Karwoche — in der Sixtinischen Kapelle das berühmte Miserere von Allegri hörte, um es sodann fehlerlos aus dem Gedächtnis niederzuschreiben. Dann ging es nach Neapel, auf der Rückreise abermals nach Rom, wo Mozart vom Papst zum „Ritter des goldenen Sporns“ ernannt wurde, einer Auszeichnung, von der Mozart, im Gegensatz zu Gluck, keinen Gebrauch machte. Schließlich wurde er noch als Krönung des Ganzen unter die Mitglieder der Academia Filarmonica in Bologna aufgenommen.

In Mailand wurde nach großen Schwierigkeiten und unermüdlicher, aufreibender Arbeit

Mozarts Oper «Mitridate» unter Leitung von Mozart aufgeführt. Das Werk hatte einen starken Erfolg — über 20 Wiederholungen folgten —, das Glück des Vaters und seines Sohnes kannte keine Grenzen. In übersprudelnder Laune warf man sich in den Karneval von Venedig — Mozart erhielt dort noch einen Kompositionsauftrag für ein Oratorium — und kam schließlich wohlbehalten, überhäuft mit Ehren und Auszeichnungen, wie es keinem zuvor geschah, im März 1771 in Salzburg an. Italien, das große Land der Musik, beeindruckte und beeinflusste Mozart gleichermaßen, so daß dieser ersten, ruhmreichen italienischen Reise zwei weitere folgten.

Zahlreich sind die Werke, die Mozart während dieser Reisen, als auch in Salzburg schrieb. Im Sommer des Jahres 1773 ist man wieder zu kurzem Aufenthalt in Wien, um sodann in Salzburg ganz der Komposition zu leben. Für München entstand die Opera Buffa «La finta Gardiniera», wie überhaupt in den Jahren 1775 bis 1777 Werke entstehen, die zum Teil dem vollreifen Schaffen Mozarts zuzuzählen sind. Etwa 300 Werke sind es, auf die der 21jährige nun hinweisen kann: Instrumentalkompositionen, Oratorische Werke, Sonaten, Serenaden, Divertimenti. Inzwischen hat sich Mozart zu einem virtuosen Cembalisten, als auch sehr beachtlichen Violin- und Orgelspieler herangebildet, den die heimatische Enge abermals hinaus treibt. 1777—1779 erfolgte eine neue Kunstreiße, die ihn nach München und Augsburg sowie nach Mannheim führte. Hier kam er mit der epochemachenden „Mannheimer Schule“ in Berührung, trat zu dem tüchtigen Kontrapunktisten und Organisten Abbé Vogler in Beziehung und begegnete und verlor sich in Aloisia Weber, die seine Sinne vollends gefangen nahm. Jedoch riß er sich infolge steten Betreibens des Vaters bald los, um sich nach Paris zu begeben. Dort stürzte er in den aufgeregten Kampf der Gluck und Piccini-Partei, komponierte «Les petits riens» und führte im übrigen ein mehr als kärgliches Leben. Wieder neue Kompositionen entstanden, unaufhaltsam war der Schaffensdrang des jugendlichen Meisters, als ein Ereignis Mozarts Haupt umflorte: der am 3. Juli erfolgte

Tod seiner geliebten Mutter. Den harten Schicksalsschlag kaum überwindend, reiste der junge Meister, mund und weh, Ende September ab, um sich wieder in seine Heimatstadt zu begeben. In den nun folgenden zwei Jahren ist er wieder in Salzburg, um unaufhörlich zu komponieren und seinen Dienst als Konzertmeister sowie als Hof- und Domorganist getreulich zu versehen. An vielen bedeutenden Kompositionen fehlt es in dieser Zeit nicht, der „Idomeneo“ entsteht, außerdem wendet er sich ganz dem Klavier zu.

1781 endlich, wird er von seinem Erzbischof nach Wien befohlen, dort schändlich behandelt und im „Deutschen Haus“, wo der Kirchenfürst abstieg, obendrein zum Gesinde gesteckt. Nach unerquicklichen Szenen und Demütigungen, nach mancherlei Beschimpfungen — der „Oberküchenmeister“ Graf Arco beförderte den „Flegel“ zur Tür hinaus —, kam es zur Katastrophe: Mozart nahm seine Entlassung, um fortan in der Kaiserstadt zu bleiben, um Wiener zu werden.

Mit Feuereifer stürzte sich Mozart, endlich ein freier Mann, in seine Arbeit. Wohl hat er das Erlebnis im „Deutschen Haus“ nie recht überwunden, doch schuf ihm das Leben einen gewissen Ausgleich. Die Zwanglosigkeit der Stadt zog ihn in ihren Bann, willig öffneten sich ihm die Tore der Wiener Adelshäuser, und die Werke, die nun entstehen, sind ein könender Abglanz jener glücklichen Freiheitstage.

„Ich versichere Sie, daß hier ein herrlicher Ort ist und für mein Metier der beste Ort in der Welt — das wird Ihnen jedermann sagen. — Und ich bin gerne hier“, heißt es in einem Brief an den Vater.

Das Ergebnis ist zunächst das köstlich-frohe Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“. Diese Wiener Jahre — bis zu seinem 1791 erfolgten frühen Tode — sind Jahre wahren Schaffensrausches. 1782 erfolgte dann auch noch die Vermählung mit Konstanze Weber, der jüngeren, einstmals angebetenen Aloisias Schwester, wodurch das Glück vollends ward.

Werk um Werk entsteht so, ein Wurf größer als der andere, an Freunden und Gönnern fehlt es nicht, des Konzertierens ist kein Ende, der Geselligkeit ist nie genug, er nähert sich der Höhe des „Figaro“, um schließlich 1787 den „Don

Giovanni“ für Prag zu komponieren. Am 28. Oktober 1787 erfolgte die Aufführung. Mozart leitete die Oper vom Cembalo aus, der Erfolg war ein vollständiger. Ein Jahr später fand erst die Wiener Aufführung statt. Die drei großen Sinfonien des Jahres 1788, die Es-Dur, g-moll und die C-Dur, die Jupitersinfonie, die „Dreieheit des Genies“ türmen sich auf, «Cosi fan tutte» entsteht. Mozart hat noch Zeit, um sich nach Berlin und anlässlich der Krönung Leopolds II. nach Frankfurt zu begeben. Während nimmt er auch Abschied von Haydn, mit dem ihn eine tiefe Sternenfreundschaft verband und den er nicht mehr sehen sollte.

Im Frühjahr des unheilswangeren Jahres 1791 kam Mozart mit Schikaneder zusammen, den er ein Jahr vorher in Salzburg kennen lernte und der ihm das Textbuch zur „Zauberflöte“ übergab. Hastig und wie von vorzeitigen Todesahnungen gequält, stürzte sich Mozart in die Arbeit und vollendete das Werk in der erstaunlichen, für uns kaum faßbaren Zeit von wenigen Monaten. Am 30. September ging die Oper in Szene, Mozart dirigierte „aus Hochachtung für ein gnädiges und verehrungswürdiges Publikum und aus Freundschaft gegen den Verfasser des Stückes“, wie es auf dem Theaterzettel hieß. Der Begeisterungstaumel des Publikums kannte keine Grenzen, Mozart erschütterte die Aufführung jedoch zutiefst. Wenig früher erschien nämlich bei ihm — so lautet die Legende — eine düstere und hagere Gestalt, um ein Requiem zu bestellen. Sie legte 50 Dukaten auf den Tisch, und Mozart verfiel in tiefe Ergriffenheit in Verbindung mit dieser Erscheinung. Hingebend machte er sich an die Arbeit, als ihn eine dringliche Bestellung abrief: für die Krönung Leopolds II. in Prag eine Oper

zu schreiben, deren Komposition — es handelt sich um „Titus“ — er in 18 Tagen bewältigte. Er begab sich zur Aufführung nach Prag und kränkelte bereits. Nach Wien zurückgekehrt, vertiefte er sich mit fiebernder Hast in das Requiem, arbeitete unausgesetzt, auch nächtens auf dem Krankenlager — er mußte sich Ende November zu Bett legen — bis ihm die Feder entglitt. Am Tage vor seinem Tode verlor er das Bewußtsein und entschlief in der Nacht zum 5. Dezember 1791, während Freunde aus dem «Lagrimosa» seiner unvollendeten Totenmesse sangen.

Ueberirdisches weht uns an, da Mozart Abschied von der Welt genommen. Gläubig und von tiefstem Schmerz geläutert, ergab er sich wehmütig dem Tode. Als man ihn hinausstrug auf den Friedhof von St. Marx, begleitet ein eisiges Schneetreiben den Trauerzug, der sich mehr und mehr verlor. Grau und grämlich, düster und kalt, bettete man ihn in ein Schachtgrab.

Wo seine sterblichen Ueberreste ruhen, wissen wir heute nicht mehr, denn weder Konstanz noch sonst jemand kümmerte sich durch geraume Zeit um die Grabstätte. So blieb denn für immer die Stelle unauffindbar, der die sterbliche Hülle des unsterblichen Meisters übergeben wurde. „Was ist Genie anders als jene produktive Kraft, wodurch Laten entstehen, die vor Gott und der Natur sich zeigen können, und die eben deswegen Folge haben und von Dauer sind? Alle Werke Mozarts sind dieser Art; es liegt in ihnen eine zeugende Kraft, die von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkt und sobald nicht erschöpft und verzehrt sein dürfte.“

(Goethe zu Eckermann.)

Wilhelm Jeiger.

Hans Schumacher / BUCH UND ZEIT

Der Blick sinkt in die Bücher,
doch draussen steht die Welt,
die flatternd ihre Tücher,
die wilden Fahnentücher
hoch in die Fenster hält.

Wir schliessen bang die Läden
und sitzen nah zum Licht.
Die Stimmen aber reden
erregt und schlagen jeden
aufrüttelnd ins Gesicht:

Geh auf des Wächters Runden
mit ihm von Haus zu Haus
und schrei, was du gefunden
in ungetrübten Stunden
laut in die Nacht hinaus!